

obwohl sich ein neuer Typ der ledigen und begüterten Geschäftsrückerin mit Ausbildung an Karieremustern männlicher, kleinbürgerlicher Gewerbetreibender orientierte. Dem bürgerlichen Frauenideal der „Meisterdenker“ folgten diese Handelsfrauen wie die für zur Familiensicherung Handelnden nicht, vielmehr schufen sie neue Rollen(-bilder).

Als strukturell langlebig erwiesen sich die Macht und Handlungsmöglichkeiten der etablierten Kramer zur Beschränkung von Frauenerwerbsarbeit, die ihre Ordnungen umgingen. Ebenso als dauerhaft erwies sich die beständige Durchsetzung der Geschlechterhierarchie als ein Grundmuster der Herstellung gesellschaftlicher Ordnung, – selbst die Einführung der Gewerbefreiheit änderte nichts daran – und doch lassen sich erweiterte Spielräume von Frauen und Tendenzen der Geschlechteregalität belegen.

Einmal mehr vervollständigt diese Arbeit das Bild von historischen Entwicklungen im Handel, die nicht nur schichtenspezifisch ablaufen, sondern auch orts- und zeitgebundenen sind. Die Arbeitsschritte, die durchgeführte Analyse und die Präsentation der Ergebnisse zeichnen sich durch Übersichtlichkeit und Transparenz aus, so dass sich an dieser Studie die mühsame, aber auch lohnenswerte, detaillierte (Re-)Konstruktion historische Lebenswelten im Detailhandel ausgezeichnet nachvollziehen lässt. Die Auseinandersetzung mit Forschungsarbeiten zur Geschichte der Frauen im (Detail-)Handel europäischer und nordamerikanischer Städte erfolgt in erster Linie über den Vergleich und die umsichtige Interpretation der vorliegenden Ergebnisse, wobei der forschende Blick auch auf die Handel betreibenden

Männer fällt; jedoch systematisch, unter Berücksichtigung von Forschungsthese werden „nur“ die Lebenswelten der am Handel beteiligten oder ausgeschlossenen Frauen untersucht. Zudem spricht nichts dagegen, die von Schötz vorgelegte Studie samt ihrer Ergebnisse im Weiteren stärker in einen globalen Vergleich einzubinden¹ und die aufgezeigten Forschungsdefizite wie auch die Forschungsperspektiven beispielsweise zum „Arbeitsalltag von Ehepaaren im Handel“, zur „Erfassung der jeweiligen sozialökonomischen Verhältnisse von Familien“, zur Erforschung der Frauenerwerbsarbeit in Leipzig und zur stärkeren Einbindung von egalitären Geschlechterkonzepten in die Forschung (vgl. S. 450/451) zu berücksichtigen.

Anmerkung:

- 1 Vgl. beispielsweise die Einführung und das Programm „The Return of the Guilds“ der Conference of the Global Economic History Network, 5.-7.10. 2006 Utrecht University, (<http://www.iisg.nl/hpw/return-guilds-intro.php>), (Stand: November 2006).

Hans-Jürgen Lüsebrink (Hrsg.) Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische Welt, Göttingen: Wallstein 2006, 406 Seiten.

Rezensiert von
Michel Espagne, Paris

Kurz nach der Publikation des von Boris Barth und Jürgen Osterhammel herausgegebenen Bandes *Zivilisierungsmissionen* (Konstanz 2005) erscheint ein neues Buch

über die Erfahrung außereuropäischer *Welten* im 18. Jahrhundert. Es geht hier darum, die Materialien zu einer künftigen Geschichtsschreibung zu verzeichnen und in ihrer Tendenz zu beschreiben. Die Geschichtswissenschaft bemüht sich immer mehr um transnationale Perspektiven und hat sogar den Punkt erreicht, wo sie sich auf die disziplinäre Entstehungsgeschichte dieses transnationalen Standpunkts zurückbesinnt.

In diesem Zusammenhang kommt der Untersuchung der Aufklärungshistoriographie eine zentrale Rolle zu, weil zu diesem Zeitpunkt die Faszination angesichts der kolonialen Welt zur Wissenssystematisierung übergeht (Hans-Jürgen Lüsebrink). Wichtig ist allerdings bei einer solchen Problemstellung, dass man sich dabei von allzu homogenen Vorstellungen des kolonialen Herrschaftswissens verabschiedet und dass man sich auch dessen bewusst wird, dass eine genuine Weltgeschichte des 18. Jahrhunderts pluralistisch und dezentriert angelegt sein muss (Jürgen Osterhammel). Der Wissenstransfer der Aufklärungszeit beruht auf einer Unmenge von Kompilationen, die dann in weiteren Kontexten verwendet werden, wie die Übernahme von Motiven der *Histoire des deux Indes* in die *Encyclopédie méthodique* auch zeigt (C.P. Courtney). Ein Prozess der ständigen Erweiterung findet statt, und die spanische Übersetzung der *Encyclopédie méthodique* greift auf einen nur den Spaniern zugänglichen Wissensbestand zurück (Clorinda Donato). Der Diskurs der französischen Enzyklopädiern, der in der Frage der Sklaverei sehr zögernd ist und vorwiegend durch kommerzielle Perspektiven geprägt wird, unterscheidet sich von den eher

religiös-philosophischen Betrachtungen der Deutschen (Ute Fendler und Susanne Greilich). An der Wissensakkumulation bei großen verlegerischen Unternehmen wie der *Allgemeinen Historie der Reisen* lässt sich die komplizierte Entstehung von ethnographischen Kenntnissen nachvollziehen. In den Berichten über Forschungsreisen, die meistens Seereisen sind, ist die eigentlich wissenschaftliche Beobachtung entweder ein quasi nebenbei erworbenes Wissen oder das Ergebnis einer mit Instruktionen versehenen Erkundung eines Territoriums: Engelbert Kämpfers Reise nach Japan war beinahe die einzige Quelle für die Betrachtungen zu diesem Erdteil in der allgemeinen Historie (Horst Walter Blanke).

Neben den Berichten müssen die Sammlungen von Sehenswürdigkeiten wie die Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen in Halle erwähnt werden, die allerdings Gedächtniszeichen für den rechten Glauben zu liefern hatte. Die Beschreibung der noch weitgehend unbekannteren Erdoberfläche kann die noch ausbleibende Kolonialpolitik Deutschlands kompensieren oder einem Vorgriff entsprechen: sicher ist, dass Forster, der einen Unterschied macht zwischen den um die Entdeckung der Welt verdienten Völkern und denjenigen, die es nicht sind, den Standpunkt einer gewissen Überlegenheit der deutschen Sprache in den Reiseberichten vertritt (Helmut Peitsch). Die Auseinandersetzung mit den Materialien des 18. Jahrhunderts zur Universalgeschichte ermöglicht die Entdeckung mancher Neuigkeit wie diese Historie der caribischen Inseln von Christian Georg Andreas Oldendorp, die unter anderem Sprachproben in mehr als

20 afrikanischen Sprachen auflistet (Peter Stein). Auch wenn Kleist eine literarische Hybridisierung angestrebt (Gudrun Los-ter-Schneider) und Herder versucht hat, die Geschichte der Kolonialisierung und Christianisierung aus dem Blickwinkel der Betroffenen zu thematisieren (York Gothart Mix), ist deren Europawahrnehmung nur in Ausnahmefällen, etwa Japan (Teruaki Takahashi) überliefert worden. Um den eigenen Handel zu schützen, konnten Handelsgesellschaften geneigt sein, ihr Wissen über entlegene Gebiete, etwa über den kanadischen Westen, geheimzuhalten (Ingmar Pobst).

Die anderen Völker kennenzulernen kann auch heißen, sich mit ihnen zu vermischen: interkulturelle Begegnungsformen begleiten die Erforschung entfernter Gebiete. Mit indianischen Bildungsschichten verkehrte Jones auf fast gleicher Ebene: er suchte eine Annäherung an die östliche Kultur, die über den Informationsbedarf der *East India Company* hinausging (Bernd Peter Lange). Der Transfer von Information vom kolonisierten Volk zum englischen Gelehrten, von diesem zu den französischen Rezipienten ist allerdings nie frei von politischen Hintergedanken. Die idealisierende Erotik der Südsee-Inseln in den Berichten von französischen Reisenden projiziert westliche Phantasien und übernimmt die Funktion erotischer Literatur. Geträumt wird von einer intimen Begegnung (Christiane Küchler Williams). Das Bild der Kannibalen von Kolumbus bis Wezel relativiert allerdings die Idylle der Südsee. Die Aufmerksamkeit für den Text zwischen den Zeilen (Michael Harbsmeier über die Grönländer) oder die Entdeckung kaum untersuchter Überlieferungen (Wiebke Röben

über die *Cartas Chilenas*) vermitteln eine schwer zu konstruierende Einsicht in die Wahrnehmung der Anderen und ihre spezifische Sichtweise.

Die Universalgeschichte der Aufklärungszeit wird von Reiseberichten und der Beschreibung interkultureller Begegnungen genährt. Diese erste Erfahrung einer außereuropäischen kolonialen Welt ist deshalb wichtig weil sie das Fundament für die spätere Geschichtsschreibung vorgibt und deren normativen Rahmen absteckt. Die in diesem Band gesammelten Beiträge geben zwar keine erschöpfende Einsicht in die vorhandene Literatur. Sie dürften aber einen wichtigen Impuls für weitere empirische Untersuchungen über die Behandlung dieser ersten Erfahrungen geben.

**David Ludden, Geschichte Indiens,
Essen: Magnus Verlag 2006, 302
Seiten.**

Rezensiert von
Michael Mann, Hagen

Es ist erfreulich, dass in dem Jahr, in dem die Republik Indien nach 1984 zum zweiten Mal, und bisher als einziges Land, „Gastland“ der Frankfurter Buchmesse war, neben zahllosen anderen Publikationen auch eine Geschichte zu Indien in deutscher Sprache erschienen ist. Das dokumentiert vorneweg ein auch hierzulande wachsendes Interesse an der Region, das über das rein wirtschaftliche